

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 6

Artikel: Ein Brief Pestalozzis

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gin Wilhelmine ein Ständchen bringen möchten! Aber nach und nach fallen die Augen zu, und in den schönen und sauberen Wagen lässt sich ganz gut ein Nickerchen tun.

Der erste bleiche Morgenschein säumt den Himmel, nach und nach erblasst die golden strahlende Mondsichel. Gebäude, Baumgruppen lösen sich aus der Unwirklichkeit der Nacht, und mit Umsicht werden die Koffer wieder vollbepackt. Eh' wir's gedacht, sind wir angelangt und werden auf dem Perron von unsern Holländer Freunden mit herzlichem Willkomm begrüsst. Selbst Herr Lindock, als Abgesandter des Justizministers hat sich zu dieser frühen Morgenstunde eingefunden und aus nah und fern haben es sich die Holländer nicht nehmen lassen, die etwas schlafstürmen Schweizer in Empfang zu nehmen. Ein Kaffee weckt zwar die Lebensgeister wieder etwas, aber wir kommen uns doch fast vor wie Verdingkinder, die vor der Plazierung stehen. Noch wissen wir nicht, wo wir unser müdes Haupt zu einem kurzen Schlummer hinlegen werden. Aber zuletzt hat doch jeder sein Plätzchen gefunden.

Nicht gerade gut meint es das Wetter mit uns, aber trotzdem bietet das erste tête à tête mit der wunderbaren, an alten Bauwerken reichen Stadt Maastricht einem viel Schönes und Interessantes. Trotz Wind und Regen klettern wir am Nachmittag des 2. Juni auf den Turm der St. Janskerk (protestantische Kirche), die nur durch eine schmale Gasse getrennt neben der prunkvoll ausgestatteten katholischen St. Servaaskerk liegt. Eine eindruckliche weite Sicht lässt die Sehenswürdigkeiten in allen vier Himmelsrichtungen erkennen, und wir überblicken einen grossen Teil Südhollands und der Provinz Limburga, deren Zentrum Maastricht ist. Glücklicherweise ist sie trotz ihrer strategischen Wichtigkeit (sie war auch im Laufe der Jahrhunderte öfters heiss umkämpft) vom Kriege verschont geblieben, und man gewinnt den Eindruck, dass die Bevölkerung alles tut, um auch wirtschaftlich den Vorkriegsstand zu erreichen. Saubere Strassen, gepflegte Gärten, ein lebhaft pulsierendes Leben sind die hauptsächlichsten Eindrücke, welche der Besucher empfängt. Ein kurzer Gang über den Befestigungswall und eine abendliche Fahrt im Auto-bus wecken den Wunsch, recht lange in dieser an Schönheit so reichen Stadt zu weilen. Als ausgezeichnete Führer versteht es Dir. Math. van Grinsven ausgezeichnet, uns Auge und Herz zu öffnen.

Mit Schweizerfähnchen und unserer Vaterlandshymne bewillkommenen uns die Buben und Mädchen des Nieuwenhof. Und wir gewinnen in diesem

Heim, das der Maastrichter Jugend dient, den ersten Einblick ins holländische Anstaltswesen. Pfarrer Meyer, uns Schweizern kein Unbekannter mehr, richtet in seiner warmherzigen Weise einige Worte an uns. «Liebe Schweizer Freunde», sagt er, «wir haben so schöne Erinnerungen an die Reise, die wir letztes Jahr in die Schweiz machten, dass wir grosse Freude haben, weil nun Sie zu uns gekommen sind.» Er führte weiter aus, dass die damalige Begegnung schon viele Früchte getragen habe, Briefe gingen hin und her. Wir freuen uns, in der nächsten Fachblatt-Nummer eingehend auf seine Ausführungen zurückzukommen; wie auch auf diejenigen von W. P. van Lindock, Direktor der Niederländischen Reichsfürsorge, ferner von Dr. J. Overwater, Präsident der Nationalen Federation für Jugendfürsorge und Pater A. H. L. Wensten, Direktor «in den Nieuwenhof». Als Präsident des V. S. A. dankte E. Müller für den warmen Empfang. Dieser Dank galt auch besonders Herrn Lindock, damit er ihn an den Justizminister weiterleite. Man spüre, führte Präsident Müller aus, mit welcher Liebe das Programm zusammengestellt worden sei. Herzlicher Dank gebühre dem Vorsteher und den Schwestern des Nieuwenhof für die Bewirtung.

«Liebe Holländer Freunde, es fällt schwer, auszudrücken, wie sehr wir uns auf diesen Besuch gefreut haben, besonders nachdem im letzten Jahre durch die Holländer Delegation der Kontakt aufgenommen wurde. Wir haben gesehen, wie die gleichen Probleme uns beschäftigen, wie aber auch Unterschiede bestehen. Bei Ihnen finden sich grössere Heime, eine zentralisiertere Regelung. Nachdem der Krieg die Weiterentwicklung in Ihrem Anstaltswesen jahrelang hemmte, vollzieht sie sich nun dynamischer als bei uns. Es freut uns, Ihre Werke und Pläne kennenzulernen und Anregungen mit nach Hause zu nehmen. Eine besondere Freude ist es uns aber auch, Holland kennenzulernen. In ihrer geistigen Einstellung, den unerbittlichen Freiheitswillen, unverzagter Arbeit und Toleranz sind Sie mit uns verwandt. Nun werden wir die Weite Ihres Landes auf uns einwirken lassen. Daneben möchten wir und werden wir Einblick gewinnen in die Technik, werden die Handelsstätte sehen.

Aus der Schweiz bringe ich Ihnen herzlichste Grüsse und die Einladung aus vielen Heimen, in unser Land zu kommen. Sie haben uns im letzten Herbst den gleichen Geist der Sympathie und Aufgeschlossenheit gebracht, den wir jetzt auch hier bei Ihnen finden.»

R. W.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief Pestalozzis

3. Oktober 1818.

Mein lieber Greaves!

Unser grosses Bemühen gilt der Entwicklung der kindlichen Seele, — und unser grosses Mittel ist das Wirken der Mutter.

Das stellt sich uns denn eine sehr wichtige Frage sogleich zu Beginn unserer Untersuchungen: Hat die Mutter die erforderlichen Fähigkeiten für die Pflichten und Aufgaben, die wir ihr auferlegen möchten? Ich fühle mich verpflichtet, auf diese Frage einzugehen und wenn möglich eine völlig entscheidende

Antwort darauf zu geben. Ich bitte Sie um Ihre Aufmerksamkeit für diesen Gegenstand, da ich überzeugt bin, dass Sie, wenn meine Meinungen mit den Ihrigen übereinstimmen, den Schlüssen, die ich, gegründet auf meine Erfahrung ziehe, beipflichten werden.

Ja! Ich möchte sagen: die Mutter ist befähigt, und zwar von ihrem Schöpfer selbst befähigt, die wichtigste Triebkraft in der Entwicklung des Kindes zu werden. Der glühendste Wunsch für sein Wohlergehen ist schon in ihr Herz eingepflanzt; und welche Kraft kann einflussreicher, anspornender sein als die mütterliche Liebe, — die sanfteste und zugleich unerschrockenste Kraft in der ganzen Naturordnung? Ja: die Mutter ist befähigt, denn die Vorsehung hat sie mit den Anlagen, die für ihre Aufgabe erforderlich sind, ausgestattet. Und hier halte ich es nun für notwendig zu erklären, welches die Aufgabe ist, von der ich als der ihrbesonders eigentümlichen spreche. Es ist keineswegs etwas, das über ihren Bereich hinausgeht, was ich verlangen möchte, — es ist nicht ein gewisser Grad oder eine gewisse Art von Kenntnissen, auch nicht, was gewöhnlich in dem, was gemeinhin eine «abgeschlossene» Bildung genannt wird, inbegriffen ist, obschon, wenn sie zufällig solche Kenntnisse besitzt, der Tag kommen wird, wo sie ihr Schatzkästlein öffnen und ihren Kindern daraus nach ihrer Wahl geben kann. In dem Zeitraum, von dem wir sprechen, würden alle durch vollendete Bildung erlangten Kenntnisse ihre Aufgabe nicht erleichtern; denn was ich von ihr verlangen möchte, ist nur — denkende Liebe. Liebe setze ich natürlicherweise voraus als erstes Erfordernis und als das, was sich immer von selbst einstellen wird. — nur vielleicht verschieden gestaltet, in mannigfaltigen Formen.

Ich möchte wirklich eine Mutter bitten, bei der ganzen Liebe, die sie für ihre Kinder in sich trägt, der Natur ihrer Pflichten einen Augenblick ruhiger Ueberlegung zu widmen. Ich gedenke sie nicht in eine kunstvolle Erörterung hineinzuführen; mütterliche Liebe könnte im Irrgarten philosophischer Forschung verloren gehen. Aber es liegt etwas in ihren

Gefühlen, was sie auf kürzerem Wege und durch einen unmittelbaren Vorgang zur Wahrheit führen kann. Das möchte ich anrufen. Es soll ihr nicht verhehlt werden, dass ihre Pflichten leicht und schwer zugleich sind; doch hoffe ich, es gebe keine Mutter, die nicht höchsten Lohn in der Ueberwindung von Hindernissen in einer solchen Sache gefunden hätte; und die Gesamtheit ihrer Pflichten wird sich ihr allmählich zeigen, wenn sie sich nur an jenen einfachen, doch hehren und erhabenen Gedanken halten will: Meine Kinder sind für die Ewigkeit geboren und gerade mir anvertraut, auf dass ich sie dazu erziehe, Kinder Gottes zu sein.

«Mutter» möchte ich ihr sagen, «verantwortliche Mutter, blick um dich! Welche Verschiedenheit der Bestrebungen, welche Mannigfaltigkeit des Berufs! Die einen bewegt in der Unruhe eines rastlosen Lebens; die andern Ruhe suchend im Schosse der Zurückgezogenheit. Wessen Berufung von all den vielen Handelnden, die dich umgeben, erscheint dir als die weihevollste, feierlichste, heiligste?» «Ohne Zweifel die Berufung eines Menschen», bist du bereit zu erwidern, «dessen Leben der geistigen Förderung der menschlichen Natur geweiht ist. Wie glücklich muss der sein, dessen Beruf es ist, andere zum Glück, zu immerwährendem Glück zu führen». Wohlan! Glückliche Mutter! sein Beruf ist der deine. Schrecke nicht zurück vor dem Gedanken — zittere nicht ab dem Vergleich. Glaube nicht, ich spreche dir einen Rang zu, der über dein Verdienst geht —, fürchte nicht etwa, dass Versuchungen der Eitelkeit in meiner Umgebung verborgen liegen —, sondern erhebe dein Herz in Dankbarkeit zu Ihm, der dich mit einem so hohen Amte betraut hat —, versuche dich selbst des Vertrauens, das auf dich gesetzt wird, würdig zu erweisen. Sprich nicht von Mängeln deiner Kenntnisse —, Liebe soll sie ersetzen —; von Begrenztheit in deinen Mitteln —, Vorsehung wird sie erweitern —; von Schwäche deiner Willenskraft —, der Geist der Kraft selbst wird sie stärken: — hebe deine Blicke auf zu diesem Geiste, für alles, was dir mangelt, und besonders für jene beiden erhabenen und wichtigsten Dinge: Mut und Demut.

Arbeitsgemeinschaft und Betriebswirtschaft im Heim- und Anstaltswesen

Von Paul Manz, Zürich

II.

In den Arbeitsgebieten des Heim- und Anstaltswesens steht man inmitten von Kulturaufgaben, deren Ausgaben sich nicht nach theoretischen Errechnungen schematisieren lassen.

Wir wissen aber auch andererseits zur Genüge, dass sich die Schwierigkeiten in Heim- und Anstaltsbetrieben vor allem in 2 Gruppen teilen und zwar:

- a) in diejenigen innerhalb des Heimes und der Anstalt selbst, und
- b) in diejenigen, die diese Arbeitsstätten der Öffentlichkeit gegenüber zu bestehen haben.

Die Gründe, warum private Anstalten in vermehrtem Masse solchen Schwierigkeiten zu begegnen haben, sind bekannt und brauchen an dieser Stelle keine besondere Begründung.

Je klarer aber eine Betriebsführung in finanzieller Hinsicht, Ausweis und Vergleich, geschaffen sein wird, umso mehr wird man sich dem sogenannten «beruhigenden Pol», dessen jede Heim- und Anstaltsleitung bedarf, nähern können.

Dabei ist es ganz selbstverständlich, dass die Verantwortlichen — der eigentliche Betriebsleiter —, vorab die Anerkennung findet, die für